

Wem es vergönnt war, tiefere Blicke in das Dasein des Kindes zu tun, dem wird es auch als eine dringende Aufgabe erscheinen, daß endlich einmal das Verhältnis des Sozialismus zum Kinde zur Erörterung gestellt werde. Zum Kinde sagen wir und nicht etwa einschränkend zum proletarischen Kinde. Wir Erwachsenen sündigen so viel am Kinde und stellen uns auf der anderen Seite so wenig gegen die Sünden der ganzen menschlichen Gesellschaft am Kinde zur Wehre, daß schon aus diesem Grunde eine Auseinandersetzung mit der Aufgabe „Das Kinde und der Sozialismus“ nützlich sein wird, und zwar sowohl des Sozialismus in Ansehung einer ökonomischen und politischen Erscheinung, wie auch — und dies noch viel mehr — des Sozialismus als sittlicher Erscheinung und Kulturbewegung, die in ihren Bann immer weitere Schichten zieht, bis sie schließlich alle Gesitteten erobert haben wird. Diese Eroberung muß aber beim Kinde beginnen, und um so eher, je grausamer sich die kapitalistische Unkultur vornehmlich durch die Organe ihrer getreuen Dienerin, der Kirche aller Bekenntnisse, an dem Kinde versündigt. Der allbefreiende Sozialismus ist berufen, auch das Kinde aus dem vieltausendjährigen Bann zu erlösen, der auf ihm und seiner durch andere bewirkten Einordnung ins Leben, was man dann Erziehung nennt, lastet.

Es ist ein weites Gebiet, das wir da durchwandern sollen. Zunächst wird es gelten, ganz vorurteilslos festzustellen, was ist. Dann wird das Ziel abzustecken und

schließlich der Weg zu suchen sein, auf dem das Kind aus dem Zustand herausgeführt werden kann, in dem wir es antreffen werden. Der Zustand des Kindes von heute: Nicht leicht ist das Feld abzustocken. Wieviel wird gegen das Kind schon im Mutterleibe gesündigt, ja, wieviel schon vorher. Das Mörderpaar Syphilis und Alkoholismus, wie oft schießt es seine willenslosen Knechte schon beim Zeugungsakt ins Feld! Was verbricht die dumme Schamhaftigkeit junger Mütter, die den Schnürleib zur Verdeckung ihrer Mutterschaft heranziehen, statt diese frei und stolz zu tragen? Was verbricht hier insbesondere die „ledige“ Mutter, der es soziale und Familienrücksichten nahelegen, die Mutterschaft oft bis zum letzten Augenblick zu verbergen? In Oesterreich wurde erst in den Zeiten höchster Kriegsnot und des stärksten Geburtenrückganges daran gedacht, die ledige Mutter wenigstens durch die Anrede Frau gesellschaftlich zu schützen. Was verbrechen wir durch unsere Not an gesundheitlich entsprechenden Wohnungen am keimenden Leben? Was dadurch, daß wir die meisten jungen Mütter unaufgeklärt, völlig unvorbereitet in Schwanger- und Mutterschaft treten lassen, die meisten von ihnen noch belastet mit allerlei Köhlerglauben aus der schier unausstößbaren großmütterlichen Ueberlieferung. Die Schule gibt ihnen nichts mit und das Leben in der Regel nichts als die paar gewiß gutgemeinten mütterlichen Lehren und dazu die zweifelhaften Ratschläge gleichaltriger und gleich unerfahrener Freundinnen. Aber alle diese Gefahrenquellen sind im Verhältnis klein gegenüber der einen großen, wieviel am keimenden Leben von der Gesellschaft schon dadurch gesündigt wird, daß auch das Kind im Mutterleibe die sozialen Bedingungen mitzutragen hat, unter denen seine Mutter lebt. Das

Kind der Proletarierin ist schon im Mutterleib auf schmale Ration gesetzt, oft auf so schmale, daß es kaum lebensfähig dem Mutterleib entbunden wird. Darüber erzählt Kühle (Das proletarische Kind) wohlbelegte Beispiele, die freilich alle aus der holden Friedenszeit stammen, wo das Proletariat erst in die Vorschule des Hungerns geschickt wurde. Damals konnte ein Dresdner Arzt durch einjährige Beobachtung feststellen, daß eine Arbeiterin und eine Arbeiterfrau zusammen ungefähr so viel Eiweiß und Fett zu ihrer Ernährung aufwendeten als er selbst für seine. Wenn auch die während des Krieges zu besonderen Zugeständnissen bereite patriotische „Wissenschaft“ herausbekommen hat, daß für eine Frau 2000 Wärmeeinheiten als Nahrungszufuhr genügen, gegen 3000 und mehr, die einem Manne zuzuwenden sind, so ergibt sich auch bei solcher Annahme ein Mißverhältnis, das um so größer wird, wenn so eine Arbeiterfrau oder so eine Arbeiterin auch noch eine Frucht unter dem Herzen trägt. Diese Frucht ist auch noch anderen Gefahren ausgesetzt. Denken wir z. B. daran, wie wenig sich so eine schwangere Hausgehilfin schonen kann, wie sie oft bis zum letzten Augenblick dienstbereit sein muß. Zeitlebens wird mir unvergeßlich sein, was ich als 14jähriger Junge in einem Wiener Wohnhause erlebt habe, in einem jener Häuser, wo man sich durch die Hoffenster gegenseitig in die Wohnungen schauen kann. Wir wohnten damals im zweiten Stockwerk, gegenüber im ersten eine Familie, die darum im Mittelpunkt des Hausklatsches stand, weil Frau und Hausgehilfin hochschwanger waren. Eines Tags trat nun das Ereignis ein. Um 6 Uhr morgens kam die Frau nieder und die treue Hausgehilfin leistete dabei noch gute Dienste, als sie selbst von Wehen überfallen wurde und eine Stunde später auch Mutter wurde. Vier Stunden später aber

stand die Hausgehilfin schon beim Trog und wusch die Windeln für beide Kinder. Seither sind wohl nahezu vierzig Jahre dahingegangen, aber um vieles besser ist das Los der Hausgehilfin nicht geworden, wenn sie Mutter wurde. Das Los der Hausgehilfin und der Arbeiterin! Viele Tausende gönnen sich noch nicht die Zeit für den Heilungsprozeß nach der Entbindung, sehr zum eigenen wie auch zum Schaden ihrer Kinder, denen sie sich selbst in den Wochen als Mütter nicht entziehen wollen, um dann oft genug bei längerem Siechtum auf die Erfüllung der Mutterpflicht verzichten zu müssen. Andere proletarische Mütter müssen ihre Frucht wieder durch die Art ihrer Arbeit gefährden. Man könnte hier gleichsam von einem „Arbeiterisiko“ des Embryos sprechen, besser vielleicht von einem Klassenrisiko. Mütter in chemischen Betrieben, die dort mit Bleidämpfen zu tun haben, bringen viel häufiger tote Kinder (ein Drittel aller Kinder) zur Welt als Schicksalsgenossinnen, die in anderen mindergefährlichen Betrieben arbeiten. (Rühle, Seite 47.)

Verfolgen wir mit der gleichen Objektivität das Leben des Säuglings, des Kriechlings, des Kleinkinds, des Schulkindes, so begegnen wir überall Irrtümern, Vorurteilen, Unzulänglichkeiten, Aberglauben, sozialem Unverstand und sozialen Uebeln, die tief verwurzelt sind in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und dem allen in solcher Fülle, daß wir an der Größe der Aufgabe schier verzweifeln müssen, hier Wandel zu schaffen. An unserem Nachwuchs sündigen alle: Die Mütter und Väter, die Ärzte und Hebammen, die Lehrer, die Gemeindeverwalter, die Wohnungstechniker, die Städtebauer, die Gesundheitsbehörden der Gemeinden, Kreise und Staaten, sündigt die dem Kapitalismus ergebene Gesellschaft als Ganzes. Das Kind ist nicht ihre erste, es ist sehr oft

ihre letzte Sorge. Damit sündigen aber alle auch an unserer Zukunft.

Da werden nun vor uns viele Fragen auftauchen und Antwort heischen. Wir werden uns mit gesundheitlichen und Erziehungsfünden von Schule und Haus zu befassen haben, damit, ob man Kinder und wie man sie strafen soll, ob mit Schimpfworten und Prügeln oder auf andere Art. Wir werden uns das Verhältnis zwischen Kind und Arbeit, Kind und Gasse, Kind und Spielplatz, Kind und Spiel, Kind und Natur, Kind und Kunst, Kind und Sport, Kind und Reisen, Kind und Technik, Kind und sexuelle Aufklärung, Kind und Politik und noch manche andere Beziehungen des Kindes vor Augen zu führen haben. Wir werden uns fragen müssen, ob das Kind in der Familie oder in der Erziehungsanstalt besser geborgen sei, oder ob neue Formen zu suchen sein werden. Dabei werden wir tiefe Blicke in die heutigen Erziehungsanstalten tun; wir werden uns mit dem Kinde auf dem Lande zu beschäftigen haben und mit den geringen sozialen Hilfsmitteln, die dort auch der begüterten Familie bei der Erziehung ihrer Kinder zur Verfügung stehen, um uns dann das Ziel abzustecken. Es kann nur sein: Das Kind aus den tausendfachen Fesseln zu befreien, in die es Herkommen, Irrtum, Unverstand und kapitalistische Ausbeutung geschlagen haben.

Wie wir dieses Ziel erreichen? Das ist die letzte Frage, die dann Antwort fordert. Der Sozialismus wird uns Wegweiser sein. Wenden wir im Befreiungskampf für das Kind äußerlich dieselben Methoden an, wie sie sich der Sozialismus bei der Befreiung der Arbeiterklasse aus dem Joch der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu eigen gemacht hat, so werden wir den rechten Weg gehen. Das heißt, wir müssen der Anarchie in der Aufzucht unserer Zukunft die Organisation gegenüberstellen, die

organisierte Vernunft, die organisierte Elternschaft, die organisierte Gesellschaft, die, wenn sie vom richtigen sozialen Instinkt geleitet ist, keine höhere Sorge haben kann als die eine: Wer wird morgen weiter an dem Werke der Menschwerdung derer bauen, die sich heute schon Menschen nennen? Wie haben wir sie auszustatten, wie sie körperlich und geistig zu rüsten, auf daß sie das Riesenwerk vollbringen können? Gebieterisch die Lösung fordernd, steht das Problem der Massenerziehung vor uns. Keine Wirtschaftsordnung, keine Zeit hatte es sich bisher zu stellen. Die sozialistische Zeit, der wir mit Riesenschritten entgegengehen, muß sich dieses Problem stellen und sie wird auch die Antwort finden. Wie alles in der Welt und insbesondere in der Bewußtseinswelt des Sozialismus wird diese Antwort nicht von einem einzelnen gefunden werden. Der einzelne kann nur die Frage aufwerfen und kann die bis zu seinen Tagen gemachte Gesamterfahrung aller vor uns und allen Zeitgenossen mehr oder weniger vollständig wiedergeben und dazu auch seine Meinung sagen, aber die Antwort auf die tausend offenen Fragen wird nur die Gesamtheit finden.

Alle, die es angeht, und das sind alle, seien aufgerufen mitzutun.

Auf der Reise Wien—Salzburg, 9. Oktober 1920.

Max Winter.